

oder Barangay-Zensus – zwischen 5,9 und 7,9 Mio. Einwohner), so ist ein jährliches Bevölkerungswachstum von 12 % unhaltbar (neueste Berechnungen für den Zeitraum von 1975 bis 1980 gehen von 3,7 % aus). Man mag dem Rezensenten Pedanterie unterstellen: Dennoch, die zahlreichen formalen Unkorrektheiten (Druckfehler, ausgelassene Fußnoten, falsch wiedergegebene Tagalog-Begriffe und Eigennamen – um nur einiges zu nennen) irritieren auf Dauer selbst den wohlwollendsten Leser.

Das Fazit: Eine in ihrem Hauptteil sehr informative und interessante Studie, der allerdings ein gewisser weiterer Reifungsprozeß nicht geschadet hätte.

Jürgen Rüländ

*R.D. McLaurin (Hrsg.)*

**The Political Role of Minority Groups in the Middle East**

Praeger Special Studies, Praeger Publishers, New York 1979, 316 S.

Das Buch enthält zehn Kapitel, von denen sich acht mit verschiedenen, in der Minderheit befindlichen Bevölkerungsgruppen des Nahen und Mittleren Ostens befassen, darunter mit durch die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit so aktuell gewordenen Volksgruppen wie den Kurden und den Arabern in den israelisch-besetzten Gebieten. An dem von McLaurin herausgegebenen Buch waren insgesamt elf Verfasser beteiligt, dabei haben z. T. mehrere an einem Kapitel zusammengearbeitet, hat aber auch ein Verfasser mehrere Kapitel allein geschrieben. So schreibt Hazen über »Minoritäten im Widerstand« (Kap. 3) und »Minoritäten in der Anpassung« (Kap. 6). Er greift mit diesen beiden Beiträgen das gegensätzliche Schicksal von Bevölkerungsgruppen auf, die nicht-arabischen Ursprungs sind, einmal das der Berber in Nordafrika, zum anderen das der Kurden im Iran, Irak, in Syrien und in der Türkei. Gubser behandelt die Alaviten in Syrien als »Minderheit an der Macht« (Kap. 2) und die Drusen in Syrien und im Libanon als »isolierte Minderheit« (Kap. 5).

Mit dem einführenden Kapitel und der Zusammenfassung am Schluß des Buches versucht McLaurin von dem Einzelschicksal der jeweiligen Minderheit zu abstrahieren und für alle Gruppen Verbindliches hinsichtlich ihrer Entstehung als Minderheit, ihrer Gemeinsamkeiten und ihres weiteren politischen Schicksals festzustellen. Dabei fällt auf, daß die eingangs des Buches angeschnittene Frage des Verhältnisses einer Minderheit zur politischen Macht ihres Aufenthaltsstaates zum Ende des Buches wiederaufgenommen wird. Die anfangs dargelegte These – Minderheiten seien anormal und würden früher oder später von der Mehrheit absorbiert – kann McLaurin für den Nahen und Mittleren Osten widerlegen. Er führt überzeugend aus, daß insbesondere der nicht-säkulare Charakter vieler Staaten des Vorderen Orients den Effekt hat, das politische Bewußtsein der Minderheit zu stärken und damit einer Absorption entgegenzuwirken. Die arabische Sprache und der sunnitische Islam als staatstragende Elemente vieler Staaten er-

schweren die Integration andersartiger Splittergruppen und lassen das Bedürfnis der in der Minderheit befindlichen Bevölkerungsgruppe wachsen, am politischen Leben teilzuhaben und das eigene politische Schicksal zu gestalten. Diesem Bestreben stehen allerdings zumeist nur säkulare politische Vereinigungen und Parteien – und damit oppositionelle und oftmals verbotene Institutionen – offen. Die politische Landschaft in den meisten dieser Gebiete wird folglich auch in Zukunft unruhig bleiben. Hinzu kommt, daß in neun der 20 Staaten dieser Region Minderheiten ansässig sind, die – gemessen an der Gesamtbevölkerung des Staates – 25 % und mehr betragen und sich die Angehörigen vieler dieser Minderheiten – wie z. B. die Kurden in der Türkei und die maronitischen Christen im Libanon –, zu einer nationalistischen Bewegung zusammengeschlossen haben.

Das Buch bildet eine sehr aufschlußreiche Ergänzung zu dem von Hudson herausgegebenen Werk »Arab Politics«, da dieses das Verhältnis zwischen Staat und Minderheit beleuchtet, während jenes die Legitimität der Staatsgewalt und damit auch die Beziehung der Regierenden zum Volk, d. h. im wesentlichen zur Mehrheit der Bevölkerung zum Gegenstand hat.

Dagmar Hohberger

*Manfred Mols*

**Mexiko im 20. Jahrhundert**

Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh, 1981 (Reihe Internationale Gegenwart, Bd. 4), 464 S., DM 58,—

Mexiko ist ein in vieler Hinsicht erstaunliches Land, das kaum noch den Assoziationen entspricht, die sich beim Stichwort »Lateinamerika« gemeinhin einstellen: politische Stabilität, in Lateinamerika ohnehin ein rarer Artikel, ist in Mexiko weder das Resultat verkrusteter Herrschaftsstrukturen noch ist sie gleichzusetzen mit der Friedhofsruhe einer Diktatur; wichtiger noch, sie ist offenkundig vereinbar mit einer dynamischen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, die in Lateinamerika ihresgleichen sucht. Mexiko als das einzige Land außer Kuba, das eine wirkliche, mit tiefgreifenden sozialen Umwälzungen verbundene Revolution durchgemacht hat, die einen enormen Modernisierungsschub ausgelöst hat und als Mythos die heutige Realität auf vielfältige Weise prägt. Mexiko als »Schwellenland«, als Paradebeispiel für eine »Entwicklung in Abhängigkeit«, deren Grenzen aber offenbar weniger eindeutig definiert sind als anderswo in Lateinamerika. Mexiko, das als unmittelbarer Nachbar der Vereinigten Staaten und mit einer von amerikanischem Kapital durchdrungenen Ökonomie eine Außenpolitik verfolgt, die sich durch eine für lateinamerikanische Verhältnisse erstaunliche Eigenständigkeit und – vom amerikanischen Standpunkt – Widerborstigkeit auszeichnet.